

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1917

Fritz Kuhland [Mit Abb.]

Fris Kuhland

Fähnrich und Offizierstellvertreter, Sohn des Apothekers Kuhland in Elsfleth, geboren am 2. Juni 1897, besuchte bis zu seinem 13. Jahre die Schulen seiner Vaterstadt und kam dann in das Königliche Kadettenkorps nach Plön und später nach Lichterfelde. Als Sekundaner rückte er am 7. September 1914 nach dreiwöchentlicher Ausbildung in Köln als Fahnenjunker und Unteroffizier im Feldartillerie-Regiment Nr. 83 gegen Frankreich ins Feld. Am 17. Oktober 1914 wurde er zum Fähnrich und Offizierdiensttuer befördert. Am 21. Dezember wurde er in den Kämpfen an der Aisne schwer verwundet. Bei einem überaus heftigen Angriff der Franzosen war er von dem ganzen Geschosshagel an Granaten und Schrapnells verschont geblieben, da traf ihn ein verirrtes Infanteriegeschos in den Kopf. Er wurde noch an demselben Tage in ärztliche Behandlung gebracht und kam nach zwei Tagen in das Lazarett zu Kethel. Dort erlag er dieser schweren Verwundung am 27. Dezember 1914. Er wurde später im Familienbegräbnis zu Elsfleth beigesetzt. „Er war mit seinem munteren, unerschrockenen Wesen bei Mann und Offizier gleich gut gelitten und beliebt,“ so schrieb sein Batterieführer an den Vater, „und an Mut und Unerchrockenheit trotz seiner Jugend seinen Soldaten ein gutes Beispiel. Der arme liebe Junge war ein so prächtiges Kerlchen und ein brauchbarer, tüchtiger Soldat. Bis zum letzten Atemzuge hat er seine Pflicht getan, als fröhlicher Held ist er in den Tod gegangen für die Größe und die Freiheit seines Vaterlandes.“ Und der Kommandeur hob besonders hervor, daß er ihn wegen seines Schneids und seiner bewährten militärischen Eigenschaften hoch eingeschätzt und zum 1. Januar zur bevorzugten Beförderung zum Offizier habe eingeben wollen.

Feldpostbriefe.

Lichterfelde, 2. August 1914.

Hier ist alles in Aufregung. Gestern haben wir den ganzen Tag dienstfrei gehabt, weil die Chefs zur Konferenz waren; und Erzieher sind nicht mehr hier. Heute werden wir Geländedienst haben. Diese Nacht waren um die Anstalt Kadettenposten mit aufgepflanztem Seitengewehr ausgestellt. Die Selektaner versahen sogar Bahnhofswache wegen Ermangelung der Soldaten. Alle 17jährigen Kadetten müssen mit. Es kann angehen, daß ich auch noch zu einer Bahnhofswache kommandiert werde. In Berlin ist alles voll Begeisterung. Gestern Abend fuhren schon die Transportzüge. Man konnte traurige Szenen sehen, wie die Marineoffiziere und andere von Weib und Kind Abschied nahmen. Am Brandenburger Tor war eine solche Menschenmenge versammelt, daß die Elektrischen nicht durchkonnten. Heute waren wir im Schloß, wo der Kaiser eine feurige Ansprache an uns hielt.





Fris Kubland



3. August 1914.

Ihr könnt die Taten und den Mut der deutschen Männer und Jünglinge bewundern. Sie opfern ihr Leben, um die Ehre des Vaterlandes zu retten und die Heimgebliebenen zu schützen. Sollte auch für mich die Stunde des Ausrückens kommen, die hoffentlich nicht mehr fern ist, so werde ich zu kämpfen und eventuell auch zu sterben wissen; denn entweder komme ich mit dem Eisernen Kreuz wieder, oder ich beïße ins Gras. Nie komme ich mit dem Roten Kreuz.

September 1914.

Hurra, jetzt geht es los! Ich bin auf dem Wege nach Sedan von Eöln am schönen Rhein nach Koblenz und Luxemburg. Ich freue mich sehr, den Franzosen und besonders den Engländern eine wischen zu können.

Im Felde, 16. September 1914.

Ich bin heute erst zu meinem Regiment gekommen und fühle mich hier schon ganz wohl. Ich bin Führer vom Abteilungsbeobachtungswagen. Augenblicklich donnern hinter mir die Geschütze der Abteilung. Ich habe heute zum ersten Male die Schrapnellkugeln um die Ohren pfeifen hören. Gestern und vorgestern habe ich bei Mutter Grün geschlafen, was mir trotz einiger Regenschauer gut bekommen ist. Die Schlacht dauert schon 3 Tage, wir haben mit großer Übermacht zu kämpfen, wir halten die Stellung, das 6. Armeekorps soll uns zur Hilfe kommen. Ein Dorf, in dem sich Franzosen aufhielten, haben wir in Brand geschossen. Mein Pferd ist verwundet und mußte erschossen werden. (19. Sept.)

29. September 1914.

Wir haben bis jetzt jeden Tag im Gefecht gelegen und manchmal tüchtig Feuer bekommen. Die Verpflegung ist ganz gut. Nur Wasser gibt es leider nicht viel.

Südlich Ripont, 13. Oktober 1914.

Wir haben es uns hier möglichst wohnlich eingerichtet, halb in die Erde gegraben, dann das Loch mit einem dicken Wall umgeben und darüber dicke Fichtenstämme gelegt und diese mit Stroh und Erdschollen bedeckt. Das Feuer ist hier in den letzten Tagen ein bißchen ins Stocken geraten, aber manchmal haben die Gewehrkugeln und Schrapnells ganz gut gepfeifen. Es war aber nicht gefährlich; denn man konnte sich fast immer decken, und die Gewehrkugeln gingen gewöhnlich zu hoch. Dann haben die Franzmänner noch so einige schwere Mörser, man sagt, es seien englische Schiffsgeschütze, sie flößen aber keinen Respekt ein; denn die Geschosse hört man schon immer fliegen, und man weiß bald, ob sie rechts oder links von einem einschlagen. Sie bohren sich 3—4 m in den Boden ein, explodieren und wühlen die Erde auf, indem sie ein trichterförmiges Loch machen. Das ärgste Feuer habe ich bekommen, als ich mal wieder im Beobachtungsstand saß. Da schlugen die Granaten und Schrapnells direkt vor uns ein, dann gingen sie kurz hinter uns nieder, auch durch einen Wald, hinter dem die Prozen der 5. Batterie standen; so wurden die meisten Pferde totgeschossen, bei dieser Gelegenheit wurde

auch meinem Pferd, das wir auf der Fahrt durch Frankreich zum Regiment requiriert hatten, das Sprunggelenk kaputt geschossen. Jetzt habe ich einen kleinen netten, schwarzen Gaul, der nur nicht springt und noch nicht an das Geknall gewöhnt ist, aber sonst gut läuft.

Ripont, 17. November 1914.

Ihr schreibt, ich schiene guter Dinge zu sein. Ich bin es auch in Wirklichkeit. Des Nachts friere ich noch nicht, und ich will mich auch nicht verweichlichen; denn man kann nicht wissen, wie kalt es noch wird. Von einem Bett ist hier überhaupt keine Rede, man kennt das Wort nicht mehr, wenn man nur auf trockenem Stroh schlafen kann.

Ripont, 2. Dezember 1914.

Lieber Vater! Zu Deinem Geburtstage sende ich Dir die herzlichsten Glückwünsche. Möge Gott walten, daß Du nach dem Kriege alle Deine Söhne wieder um Dich hast, und zwar gesund und munter. Dieser Geburtstag wird Dir wohl immer in Erinnerung bleiben, weil Du zwei Söhne im Felde hast, auf die Du hoffentlich stolz sein kannst, weil sie ihr Blut wie viele Deutsche fürs Vaterland einsetzten. Hier haben wir gestern etwas Abwechslung gehabt. Den gegenüber stehenden Franzmännern war bekannt gemacht worden, daß die Russen 120 000 Gefangne von uns gemacht hätten, und daß sie in Berlin eingezogen seien. Daraufhin machten sie einen solchen Lärm, daß wir es hörten. Diese Lügenmär haben wir an verschiedenen Stellen folgendermaßen erfahren. Ihre Vorposten riefen den Unseren zu: „Prussiens kaput!“ Darauf hat ein Infanterist von uns, der Französisch spricht, sie gefragt, was los sei. Da hat ein Franzose ihm dies erzählt. Der Deutsche hat gesagt, in Berlin seien Russen, aber gefangen, und die Franzosen verlangten dann Zeitungen. Diese Verständigung ist an verschiedenen Stellen gewesen, und zwar da, wo die Schützengräben 80 m voneinander entfernt liegen. So dicht haben sich unsere braven Infanteristen an den Feind herangegraben. Neulich ist auf das 8. Korps, das links neben uns steht, ein Angriff gemacht worden. Man hat den Feind bis 100 m an die Schützengräben herankommen lassen, und dann haben unsere Maschinengewehre ihr blutiges Werk verrichtet. Mit den Ratten und Mäusen ist es hier nicht so schlimm, wir haben nämlich eine Raze, die sie uns gut wegfängt. Es ist ein schönes Tierchen, ein Franzos. Die Verpflegung ist jetzt einfach vorzüglich.

10. Dezember 1914.

Aus Frankreich sende ich Euch die herzlichsten Weihnachtswünsche. Möge Gott geben, daß wir nach dem Kriege alle wieder gesund beisammen sind. Feiert man tüchtig; denn mir geht es ja gut. Denkt nur, Gott hat es so gewollt.

Euer Fritz.





Franz Küster